

Von Dr. Anton Schmid

Nicht von der Romantik im gewohnten Sinne, also der Maler Josef Anton Koch, Ludwig Richter usw., soll hier gesprochen werden, sondern von jener der späteren Zeit, wie sie den Alpinismus seit etwa der Jahrhundertwende begleitet hat. Die Romantik, das Sichwundern über die Schönheit und Größe der Natur, die Gabe, ihre Wunder und Kräfte zu erleben, tritt schon bald nach der wissenschaftlichen und touristischen Erschließung der Alpen auf. Selbst bei einem so sachlichen Erzähler wie Ludwig Purtscheller finden wir eine große Aufgeschlossenheit für die Schönheit der Natur. Besonders wurde die romantische Richtung durch die Dichtung, z. B. durch Rudolf Baumbachs Zlatorog, die Schilderung vom goldgehörnten Steinbock und den Gärten der Rojenice, gefördert. Bereits sind auch die Fahrtenschilderungen von Frido Kordon romantisch gefärbt. Es sei nur an seine Beschreibung „Dreißig Stunden auf der Hochalmspitze“ (Zeitschrift des DÖAV., 1895) erinnert. Bald folgt der größte Romantiker, der Innsbrucker Otto Ampferer, bekannt durch die erste Ersteigung der Guglia di Brenta. Seine Einleitung zum Melzer-Gedächtniswerk „Aus Innsbrucks Bergwelt“ ist einmalig an blühender und starker Ausdruckskraft. Aus der Sammlung seiner Aufsätze („Bergtage“, Bergverlag R. Rother, München) seien nur einige bezeichnende Stellen hervorgehoben:

„Still und weißlich grau lagen die Nebel nun auf dem nassen Grunde der Alpe, und wenn man in ihre wallende, quellende Mitte hineinschritt, so schienen die Gegenstände, die drinnen auftauchten, eben frisch aus ihnen selbst herausgewachsen, so ruhig und blank und rein standen sie da, noch ganz mit den herrlichen, großen, matten Tropfen ihrer Geburt beschlagen. Das Läuten der fernen Herden war zu vernehmen wie viele nahe, aber versteckt aufgehängte kleine Glöckchen, die fort und fort uns überraschten, der Duft des Hochwaldes aber ging so stark einher, daß man glaubte, mit den nächsten Schritten in seine Hallen zu treten . . .“

Ferner:

„Es war jetzt jene Zeit, wo die Helle des Firmaments mit lustigen goldenen Fingern nach den höchsten Bergen hascht, sie fängt und umspannt, wobei manche

kleinere auch unversehens in ihre Hände geraten, während noch die Täler in ihren blauen Schummerwiegen und Kissen träumen, von Nebeln behütet und vom Morgenwind geschaukelt. So begannen die Berge allgemach herrlichen Lichtburgen zu gleichen, die sich zum Ausfall, zum Kreuzzug rüsten, und von deren Hängebrücken es in schmalen und breiten, entzückten Scharen herunterwallt, den Tälern, den ungläubigen Schluchten zu verkünden, es werde Licht. Es ist etwas Großes, Lauschendes an solchen Morgen, wenn von neuem leise und unendlich das Heer des Lichtes an den armen Kanten der Erde zu branden, zu schwellen beginnt und ungeheure Weiten von Glanz und Schimmer sich erschließen.“

Und:

„Wir saßen am Rande der hohen Alpe über dem Abgrund und sogen die stille, feierliche Pracht in tiefen, wohligen Zügen in die Seele. Der Himmel wurde scheinbar vom Abendrot selbst befreit, dem die Nebel entgegenstrichen, aufwallten und verschwanden. Die hohen Wolken aber wurden von den Winden als lange schmale Dünen in die rote See getrieben, bis diese versiegt und nur die dunklen Säume ihrer Ufer noch von ihrer Glut und Kühle erzählten. Das Wettersteingebirge mit seinen stolzen, freien Burgwänden begann zu leuchten, als ob die letzten Lichter ein Dornröschen aus seinen Träumen wachgeküßt und tausendfältig wiederglühendes Leben aus steinernen Türmen gerüttelt hätten, das durch Hallen und Höfe auf die Zinnen und zu den Fenstern eilt, um zum Abschied zu winken. Auf schwerem, dunklem Sockel ruhte das also glänzende Schloß, und dieser glich immer deutlicher einer Bahre, auf der es endlich still, leblos und bleich in den Friedhof der Nacht gebettet war.“ (Alle drei Stellen aus dem Aufsatz „Sonnen spitze“.)

Ein Aufsatz von besonderer Eigenart und Kraft ist jener über die Jägerkarspitze. Hiervon sei wenigstens eine Stelle wiedergegeben:

„Noch war das herrliche Werk im Gang, noch huschten die schaffenden Geister fühlbar durch die Räume, die Arme schwer beladen mit Schönheit, Duft und Schimmer, und schmückten alles. Die schwarzen, in der Nacht zu Basaltwogen erstarrten Wälder harrten lautlos, bis ein Gedanke des Morgens, gefolgt von einer Schar lichtarmiger Nebel, ihre Häupter berührte, daß sie aufrauschend erwachten mit allen ihren Nestern und süß verlockenden Liedern. Einer tief atmenden Insel gleich lag die kleine Blöße mit Hütten und Quelle in dem wei-

nur wenige Schwünge die Ostschulter hinab und dann gleich hinein in den großen Osthang. Die Hütten der Hirschfängalm werden ihm nur so entgegenfliegen. Die anderen tun gut daran, erst später in den Hang hineinzuwecheln, er ist noch immer steil genug für einen tollen Sturz! Wenn man dann tief atmend drunten steht, der wilde Fahrer und der bedächtigere, und schaut hinauf zu dem herrlichen Berg, dessen strahlendes Weiß nur von wenigen Schatten zerrissen wird, dann klopft einem doch das Herz. Es ist nicht nur die Freude über die wunderbare Abfahrt, sondern irgendwie ist jeder angerührt von der winterlichen Schönheit dieses Erdenwinkels.

Da du nun schon bei der Jägerhütte warst, lieber Schifahrer, dann machst du am besten gleich noch einen Abstecher ins Köhlebachtal hinüber. Immer, wenn ich an ganz strahlendes Sonnenleuchten denke, sehe ich dieses Tal vor mir. Es ist im Winter eine herrliche, schattenlose Lichtfülle, und jede Abfahrt ist schön! Sei es nun der Lawinengang (Vorsicht!) vom Grat der Schäferblase hinunter, die Roggentalgabel, die steile Abfahrt vom Hochplatte-Westgipfel oder der Krähe-Südhang. — Vom Anfang des Köhlebachtals gewinnt man über das Niederstraußbergjoch noch ein neues, sehr wenig befahrenes Schigebiet. Vielleicht lockt dich

der Gabelschrofensattel, über dem wie eine Burg der schöne Fels thront? Von hier aus kannst du ins Gumpenkar abfahren und weiter zur Kenzenhütte oder auf deiner Aufstieggspur zurück und gleich weiter ins einsame Lobental. Da der Durchschlupf dort hinunter nicht ganz leicht zu finden ist, schließt du dich lieber einem Einheimischen an. Bist du ein besonderer Freund von Steilhängen, dann ist der Ahornsattel etwas für dich! Vom Niederstraußbergjoch spurst du unter den dunklen Abstürzen des Hohen Straußberges hindurch zu ihm hinüber und kannst anschließend in Steilhangschwüngen schwelgen, bis der Tegelbergreitweg, auf den du bei der Ahornhütte triffst, Schußfahrten gestattet.

Auch der Straußberg selbst ist ein lohnender Gipfel. Vom Schützensteig aus, der von der Blöckenau zur Jägerhütte läuft, steigt man den Südhang hinan.

Nun hast du die Blöckenau umrundet und jeden Gipfel besucht. Was meinst du? Habe ich zuviel gesagt? Ist diese Fülle vielfältigster Abfahrten nicht herrlich? Warst du erst einmal hier, dann wird es dich immer wieder zur Blöckenau ziehen, wo traumliche Hütten (auch eine Alpenvereinschütte) deiner warten. Und ein Stück deines Herzens wirst du an dieses gesegnete Fleckchen Erde verlieren.

## NEUES HOFFEN

O Welch ein Himmel!  
Wundersames Blau!  
Die Berge stehn in ihrer Majestät.  
Schnee liegt verstreut noch auf der Au,  
Worüber Märzwind heiter weht.  
So kommt für dich ein neues Hoffen,  
Die Welt ist voller Sonnenschein,  
Dein Frühlingsfenster stehet offen,  
Wach auf, o Herz, und laß ihn ein!

GG. KÖPPEL



ten, wogenden Waldreich, aus dessen Tiefe leise Stimmen sich nahten, scheu wieder wichen und kamen, in dessen in der Höhe ein Wald dem anderen seine Vögel gleich singenden Bällen zuwarf.“

Der großartigste und reifste Aufsatz Ampferers ist jener über die Guglia. Hiervon sei eine Stelle angeführt, in der die Romantik schon in die Mystik übergeht:

„Da wallten endlich die Nebel weithin auseinander, und fremdes Land, von klaren Morgensonnenlinien gescheitelt, trat uns entgegen. Leicht geschwungen tauchten die feinen Kämme aus dem Schlafdunst der Täler, stiegen eine Weile empor, taten einzelne kecke Sprünge gegen den Himmel und senkten sich wieder in die Flut. Das wogte durcheinander und schwoll empor, als erheben sich unzählige Fische aus dem Meere. Die schroffen Felsecken uns zur Seite aber prallten wie Riffe gegen die blaue, sonnig hoch bewegte Welt.

Ein Ruf des Staunens kehrte uns plötzlich nach der entgegennenden Seite, wo glühend rot ein Felsturm wie entzückt in den Himmel ragte.

War das Fels oder eine Säule feuriger Dämpfe, die riesenhoch, gerade und still in den Morgen brannte? An ihrer Glut schienen die kleinen Nachbartürme entzündet, die, ihr und der Sonne verwandt, wie unbeirrbar, heilige Flammen den dunklen Opferpfannen der Kare entstiegen.“

Letzteren Aufsatz voll Kostbarkeiten veröffentlichte zuerst Erich König in seinem „Empor“, selbst ein romantischer Mensch, wie schon seine einleitenden Worte beweisen:

„In einer Kiefer Geäst sitze ich, die weit hinaushängt über abgründige Tiefe. Felsen unter mir, und da unten meine junge, grüne Isar, die den zerstiebenden Gießbach der Eiskarln in Karwendel birgt... Heim zieht's mich da in mein holzgefädeltes Gemach. Und hie heb' ich an sagen von Einem, der war.“

Unter Mystik verstehe ich das Suchen nach einem tieferen seelischen Wert, nach dem „Heil“, versinnbildlicht letzthin in einem beglückenden Bild, etwa im Berge, noch tiefer gesehen in einem geschaffenen oder in einem schaffenden Prinzip. Als Beispiele einer romantischen Richtung mit teilweise mystischem Einschlag darf ich noch auf einige meiner eigenen Arbeiten verweisen, so auf den im „Bergsteiger“ 1949/50 neu abgedruckten Aufsatz „Auf die Dreitorspitze über den Westgrat“ und auf die Vision „Berg der Himmel“ in der Dichtung „Sonnenstieg“ (München 1919). Als

ein literarisches Zeugnis romantisch-mystischen Suchens möchte ich noch besonders den Roman von Walter Schmidkunz „Der Berg des Herzens“, neu abgedruckt im „Bergsteiger“, 1952/53, benennen.

Nach dem ersten Weltkriege traten besonders zwei Vertreter romantischen Empfindens auf, der feinsinnige Ästhet Oskar Erich Meyer und der gefühlstärkere Erschließer Julius Kugy. Von des ersteren allbekanntem Buch „Tat und Traum“ (Bergverlag R. Rother) sei nur die folgende Stelle über den Lyskamm herausgegriffen:

„Da sind wohl des Gletschers kristallene Schlösser mit blinkenden Türmen und gläsernen Gräben, hinter denen das knisternde Eis von neuem Wunder um Wunder türmt. Da ist auch die weite polare Einsamkeit der oberen Firne, von Spuren winziger Menschen wie von Perlenketten durchkreuzt. Und da ist endlich die weite schwebende Höhe des Joches selbst, eine weiße Welle über dem Meere der Einsamkeit.“

Von Kugys vielgelesenen Werken seien zwei Stellen aus dem Buche „Aus dem Leben eines Bergsteigers“ (Bergverlag R. Rother) wiedergegeben:

„Da liegen die lieben Seen in stiller, ernster Reihe, in ihrem dunklen, metallenen Grün, um die kleinsten ganz oben noch Säume von Schnee. Die schönen weißen Wolken ziehen hoch durch die Räume. Bald liegen ihre wandernden Schatten über den Spiegeln, bald strömt wieder goldener Sonnenschein über die Seelandschaft hin. Dann versucht wohl der eine oder der andere der Seen mit sanft gekräuseltem Wellenspiel in den darübertanzenden Sonnenstrahlen und im beglückenden Übermaß des Lichts ein leises Glanzgelächter, das aber im Augenblick wieder erstirbt. Rasch habe ich hingeschaut und begegne dem alten, unergründlich ernsten Blick!“ (Aufsatz: Scabiosa Trenta.)

Und:

„Die Sonne ging auf, als wir wieder am Grat standen. Wie strahlende Trompetenstöße flogen ihre Lichtbündel über das ganze Firmament. Und es schien, als riefen alle Berge, hoch über die Erdschatten emporgerichtet, erwartungsvoll nach Osten blickend, das Angesicht in himmlischer Vorfreude erglühend, dem aufgehenden Tagesgestirn in feierlichem Chor ein „Heil dir Sonne!“ entgegen. So schritten wir, in Jubel und Glorie eingestellt, über den Grat zur Zadnja Ponca hin.“ (Aufsatz: Poncazug.)

Feingeschmiedete romantische Stimmungsbilder finden sich auch in anderen Bergsteigerbüchern, so



Blöckenau (zu S. 221)  
Phot. Ludwig Windstoßer





Das lebendige Bild (Rast beim Aufstieg zum Walliser Weißhorn  
*Phot. Sandro Stork*

in Josef Ittlingers „Von Menschen, Bergen und anderen Dingen“ und „Ewige Berge“, in Henry Hoeks und Alfred Grabers Werken, in Leo Maduschkas „Junger Mensch im Gebirg“. Walter Pause bezeichnet sich in seinem, nach dem zweiten Weltkriege erschienenen Buche „Mit glücklichen Augen“ betont als romantischen Bergsteiger.

Romantik und Mystik in reinsten Form finden wir natürlich besonders in der lyrischen Dichtung, angefangen von Karl Stieler und Anton Renk bis hin zu Jos. Jul. Schätz, dem feinfühlenden Schriftleiter der um die kulturelle Seite des Alpinismus so verdienten Zeitschrift: „Der Bergsteiger“ und Verfasser glänzender Stimmungsbilder zu seinen bekannten Bildwerken.

Ein immer wieder erneutes Ausschöpfen der seelischen Werte des Alpinismus ist um so höher zu veranschlagen, als heute durch die Bergbahnen und den Wintersport der städtische Geist des Genießens sich bis hinauf zu den Gipfeln ausbreitet und durch den Massenbesuch die Einsamkeit weitgehend geschwunden ist.

Auch in der alpinen Kunst ist die Romantik durchgehend vertreten. 1899 starb mit 41 Jahren der große, in der ganzen Welt bewunderte Romantiker der Berge und ihrer Menschen, Giovanni Segantini. Auf seinen Spuren wandelte am Schlusse seines Lebens ein Künstler wie Ernst Platz, der zuvor ähnlich wie der bekannte Bergmaler E. T. Compton einer mehr realistischen Auffassung gehuldigt hatte. Kurz nach Segantinis Tod tauchten in München zwei extreme Bergsteiger als Maler auf, die ganz im Banne romantischen Empfindens standen, Otto Bauriedl und Adalbert Holzer. Bauriedl hatte Sinn für das Zarte und Sprießende und ließ uns Baum, Blume und Fels zu einem neuen, freudigen Erlebnis werden. Holzer war von herberer Art, liebte aber ebenso den geheimnisvollen Sternen-

himmel und verstieg sich zu fast mystischen Bildern, wie zu der Darstellung der im Abendschein glühenden Guglia oder dem märchenhaft strahlenden Crozzon. Auch Karl Reiser sah seine Werdenfeller Berge anfänglich in romantischem Lichte. Matthäus Schiestl empfand die Einsamkeit der Zillertaler Firne und ließ den Steinbock Gräslein aus der Hand des Alten vom Berge fressen. In Österreich stellte Otto Barth Berge und Menschen in romantischem Schimmer dar, sein „Glocknerkreuz“ verdichtete sich fast zu mystischer Größe. Daneben zeichnete und malte Otto Jahn die Bergsteiger als Idealgestalten und sah die Felsen in dem Lichte, das die Menschen zu den Höhen zieht. Als der ausgesprochene Romantiker zwischen den zwei Weltkriegen ist wohl Hugo Hodiener anzusprechen. Heute begegnet uns eine feine romantische Note u. a. in den Werken von Rudolf Cammisar, von starkem Eindruck sind die Schöpfungen des Österreichers Franz Schwetz. Selbst ein so extremer Bergsteiger wie Martin Schießler war auf der zweiten Alpinen Kunstausstellung mit einem durchaus romantischen Werke vertreten. Es scheint, daß romantisches Fühlen in erster Linie der Jugend vorbehalten ist. Als einen Vertreter der Mystik in der heutigen Zeit möchte ich Kurt Geibel-Hellmeck sehen, der das Licht als schaffendes Prinzip der Welt verherrlicht.

Es scheint, daß die alpine Romantik infolge der fortschreitenden Erschließung von seiner ursprünglichen Kraft verloren und einer mehr feingestimmten Auffassung Platz gemacht hat. Solange es aber noch unberührte Berge gibt, wird es auch alpine Romantiker und Mystiker geben. Darüber hinaus aber werden die Gipfel immer als Zeugen einer übermächtigen Schöpferkraft über uns stehen und werden uns letzten Endes zu höherem Gewinn als ein Abglanz des Göttlichen erscheinen.